

Kap Verde - Ein Staat, der mehr Bürger_innen im Ausland hat als auf den Inseln leben

Die Kapverden, 10 Inseln im äussersten Westen des afrikanischen Kontinents, waren unbewohnt, als sie die Portugiesen Mitte des 15. Jhdts. in Besitz nahmen. Die Inselgruppe war und ist ein Knotenpunkt weltweiter Kommunikation: ein Umschlagplatz für Sklaven und Güter aus Afrika, Amerika und Europa, ein Raum für freiwillige und unfreiwillige Zuwanderer, ein Stützpunkt der Schifffahrt und des Flugverkehrs und vor allem ein Ort der Konfrontation unterschiedlicher Gesellschaften. Einwanderung wie Emigration haben eine grosse Bedeutung für den flächenmässig fünftkleinsten Staat Afrikas. Die historische Erfahrung seiner Bevölkerung - des Grossteils zumindest - ist nicht durch Gewinn und Überfluss, sondern durch Not gekennzeichnet.

Die Inseln wurden während der frühen Kolonisierung rücksichtslos ausgebeutet und ökologisch zerstört. Daher waren sie bereits ab dem 18. Jhd. abhängig von Unterstützung aus Europa und den USA. Neben der Funktion als Stützpunkt der internationalen Schifffahrt gab es eine bescheidene Exportproduktion (der Farbgrundstoff *urzela*, Zucker oder Bananen), wobei die mittleren und grösseren Landgüter in portugiesischem Besitz und später im Besitz von Emigranten waren. Das einträglichste Geschäft war jedoch der Handel mit Arbeitskraft, der Sklavenhandel und später die Arbeitsverpflichtung von Menschen aus Kap Verde für andere Kolonien Portugals.

Bis zum Beginn des *Estado Novo* in den 1920er Jahren übte Lissabon eine nur oberflächliche Kontrolle über die Landherrn und die kreolische Bevölkerung auf den Inseln aus. Immer wieder kam es zu Aufständen der Sklaven, der Bauern und der Pächter auf Latifundien. Hunger und Epidemien kosteten in regelmässigen Abständen tausenden Menschen das Leben und zwangen grosse Teile der Bevölkerung zur Emigration. Bildung, wie sie die christliche Mission anbot, war eine wichtige Voraussetzung für Migration. Daher war die Einbindung in die koloniale (metropolitane) Kultur auch für die einfache Bevölkerung erstrebenswert.

Wirtschaftlich liess sich aus dieser Modernisierung jedoch wenig Kapital schlagen. Der faschistische Staat unter Salazar und Caetano zeigte lange keine Bereitschaft seiner Kolonialherrschaft ein Ende zu machen. Ab den 1950er Jahren entstanden immer mehr antikoloniale Bewegungen, die in den 1960er Jahren beinahe überall den bewaffneten Kampf aufnahmen. Am erfolgreichsten unter den Befreiungsbewegungen war der *Partido Africano da Independência da Guiné e Cabo Verde* (PAIGC) unter Führung von Amílcar Cabral, der in Guinea-Bissau weite Teile als befreite Zonen verwaltete, seine Tätigkeit auf den Inseln jedoch auf Propaganda und Subversion beschränkte.

Am 25. April 1974 beendete die „Revolution der Nelken“ 44 Jahre *Estado Novo* und zugleich Portugals koloniale Herrschaft. Kap Verde und Guinea wurden unter Führung der Befreiungsbewegung unabhängig, trennten sich allerdings 1980 und nahmen eine sehr unterschiedliche Entwicklung. 1990 brachte eine Verfassungsänderung auf den Kapverden ein Mehrparteiensystem und Volkswahl des Präsidenten. Seither ist das Land einer der wenigen Staaten in Afrika, in denen es regelmässig zu demokratischen Machtwechseln zwischen Opposition und Regierung kommt.

Verglichen mit anderen Staaten Afrikas zeigen die üblichen wirtschaftlichen und sozialen Indikatoren - Wachstum, pro Kopf Einkommen, Lebenserwartung, Schulbesuch etc. - einen deutlichen Vorsprung Kap Verdes in der Entwicklung, selbst wenn nach offizieller Statistik 2/5 der Einkommen unter der offiziellen Armutsgrenze liegen. Das Wirtschaftswachstum hat dazu geführt, dass Kap Verde heute als *middle*

income country klassifiziert ist. Die Aussichten für eine wirtschaftliche Unabhängigkeit sind jedoch trotz Investitionen im Agrarbereich, in die Aufforstung, den Fischfang, den Tourismus und kleine Industrieprojekte gering. Eine Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln scheint heute unmöglich; nur 11% der Oberfläche - davon die Hälfte auf Santiago - können landwirtschaftlich genutzt werden. Die Niederschläge sind knapp und unberechenbar und ein guter Teil der bewässerten Flächen wird immer noch für die agrarische Exportproduktion verwendet.

Politiker, Freunde und Entwicklungsexperten sehen die Zukunft des Inselstaats, der auch in guten Zeiten nicht einmal ein Drittel seiner Bevölkerung aus eigener Produktion ernähren kann, durchaus optimistisch. Sie vertrauen auf die Unterstützung der Emigranten, der Geberstaaten des Nordens und auf die Anpassungsfähigkeit und Bildung der Einwohner des Landes; der Traum von einem Platz in der Weltwirtschaft, wie ihn Singapur oder zumindest Mauritius einnehmen, wird jedoch trotz aller Förderung von aussen noch länger ein Traum bleiben.